

Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2018

Theorie 2 - Rückkehr der Gemeinschaft?

Übung

Die Soziologie ist als Wissenschaft von der Gesellschaft entstanden. Deren Entwicklung zu analysieren und kritisch zu kommentieren, das war das Anliegen der Gründerväter der Soziologie. Mit der Durchsetzung der bürgerlichen Gesellschaft traten jedoch auch deren Widersprüche hervor. So war das 19. Jahrhundert nicht nur das Jahrhundert der Entstehung einer neuen Gesellschaftswissenschaft, sondern es hat zugleich als Reaktion auf die innere Zerrissenheit der bürgerlichen Gesellschaft den romantisierenden Gegenbegriff der Gemeinschaft hervorgebracht. Zu wissenschaftlicher Würde ist dieser 1887 durch Ferdinand Tönnies' Abhandlung *Gemeinschaft und Gesellschaft* gelangt. Der unbestreitbare Verdienst von Tönnies' Abhandlung liegt darin, dass dort die Begriffe »Gemeinschaft« und »Gesellschaft« erstmals klar geschieden und die durch sie bezeichneten Sozialformationen in ihren Eigenheiten analysiert worden sind. In der Rezeptionsgeschichte des Buches ist jedoch zumeist ein anderer Aspekt in den Vordergrund getreten. Als das Werk in den Wirren der Zwischenkriegszeit zunehmend eine Leserschaft fand, ist es nicht die analytische Unterscheidung, die das gesellschaftliche Interesse auf sich zieht, sondern es sind die kulturpessimistischen Ober- und Untertönen, die dieser beigemischt waren. Auf dieser Verkehrung hatte Theodor Geiger bereits 1931 aufmerksam gemacht: Man »bemächtigte sich der Antithese Gemeinschaft - Gesellschaft in der bei Tönnies vorgefundenen Bedeutung als Ur- und End-Typus, prägte sie pragmatisch um und erhob ›Zurück zur Gemeinschaft‹ zum Programm.«

Die Übung setzt an diesem Widerspruch zwischen Tönnies' Anspruch und der Rezeptionsgeschichte seines Werkes an. Aus ihm ergeben sich die zwei Perspektiven, aus denen in der Übung auf das Verhältnis von Gemeinschaft und Gesellschaft geblickt werden soll. In einem ersten Schritt werden wir uns beiden Begriffen aus einer theoretischen Perspektive nähern. Im Zentrum steht dabei die Frage, wodurch sich Gemeinschaft und Gesellschaft als Sozialformationen unterscheiden, worin ihre Probleme liegen und was ihre Grenzen sind. Aufbauend auf diesem theoretischen Wissen wollen wir dann in einem zweiten Schritt der Frage nachgehen, wieso die Gemeinschaft als romantisierender Gegenbegriff vor allem in Krisenzeiten an Bedeutung gewinnt. Das gilt nicht nur für die von Krisen geprägte Zwischenkriegszeit, sondern auch für die Gegenwart.

Literatur

- Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Grundbegriffen der reinen Soziologie, WBG 2005 (1887).
 - Helmut Plessner, *Grenzen der Gemeinschaft*. Eine Kritik des Radikalismus, Suhrkamp 2013 (1924).
 - Theodor Geiger, *Gemeinschaft*, in: Alfred Vierkandt (Hrsg.), *Handwörterbuch der Soziologie*, Enke 1931, S. 173-180.
 - Sigfried Kracauer, *Aufbruch der Mittelschichten*. Eine Auseinandersetzung mit dem Tat-Kreis, in: *Das Ornament der Masse*, Suhrkamp 2009 (1931), S. 81-105.
 - Zygmunt Bauman, *Gemeinschaften*, Suhrkamp 2009.
 - Richard Sennett, *Das Gefährliche Pronomen*. Gemeinschaft als Mittel gegen Drift, in: *Der flexible Mensch*, Berliner Taschenbuch Verlag 2008, S. 187-203.
-
-

Lehrveranstaltungen im Wintersemester 2017/18

Soziologische Überlegungen zum Begriff, zur Funktion und zum Wandel von Ideologie(n)

Übung

In der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 16. Juli 2017 widmet sich Slavoj Žižek der Frage: »Ist Das Kapital von Marx wirklich so gut wie heute alle sagen?« Ausgehend von Karl Marx' Analyse des Warenfetischismus kommt er auf die gegenwärtige Funktionsweise von Ideologien zu sprechen. Er illustriert sie an einem Gleichnis: Über der Eingangstür des Hauses des Physikers Nils Bohr soll ein Hufeisen gehangen haben. Als ein Besucher dieses mit den Worten kommentierte, er glaube nicht daran, dass es Glück bringe, habe Bohr gekontert: »Ich glaube das auch nicht, ich habe es da nur hingehängt, weil mir jemand gesagt hat, dass es auch funktioniert, wenn man nicht daran glaubt!« Žižek kommentiert diese Episode mit den Worten: »So funktioniert Ideologie in unseren zynischen Zeiten: Man muss nicht an sie glauben.« Wenn Ideologien in der Gegenwart zum »ungeglaubten Glauben« (Theodor W. Adorno) geworden sind, dann deutet das auf einen Wandel in deren gesellschaftlicher Funktionsweise hin. Marx hatte den Warenfetischismus demgegenüber noch als »eine gesellschaftlich gültige, objektive Gedankenform«, als ein notwendig falsches Bewusstsein beschrieben. Ein drittes, einflussreiches Ideologieverständnis hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Wissenssoziologie vorgelegt. Im Anschluss an Karl Mannheim wird Ideologie nicht als ein notwendig falsches, sondern als ein notwendig verzerrtes Bewusstsein verstanden, in dem die Standpunktgebundenheit allen Denkens zum Ausdruck kommt.

Die Übung widmet sich dem Begriff, der Funktion und dem Wandel von Ideologien. Zwei Fragekomplexe sollen dabei im Zentrum stehen: Zum einen wollen wir uns einem angemessenen (theoretischen) Verständnis von Ideologie annähern. Neben den bereits erwähnten Arbeiten von Karl Marx und Karl Mannheim werden wir Texte von Theodor W. Adorno, Georg Lukács, Jürgen Habermas, Zygmunt Bauman und Slavoj Žižek lesen. Zum anderen wollen wir dem Wechselverhältnis von ideologischem Bewusstsein und gesellschaftlichem Wandel nachgehen: Wie ist der Aufstieg von Ideologien in der Moderne zu erklären? Welche Funktionen erfüllen Ideologien in modernen Gesellschaften in sozialer und sozialpsychologischer Hinsicht? Haben sich diese Funktionen im Laufe der Zeit gewandelt und falls ja, in welchem Zusammenhang stehen diese Veränderungen mit dem Wandel von Vergesellschaftungsprozessen und Subjektivierungsformen?

Literatur

- Karl Marx/Friedrich Engels, Die deutsche Ideologie, in: MEW 3, Berlin: Dietz 1970, S. 5-530.
 - Karl Marx, Der Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis, MEW 23, Berlin: Dietz 1970, S. 85-98.
 - Karl Mannheim, Ideologie und Utopie, Vittorio Klostermann 2015.
 - Theodor W. Adorno, Beitrag zur Ideologienlehre, Soziologische Schriften I, in: Gesammelte Schriften Bd. 8, Frankfurt: Suhrkamp 2003, 457-477.
 - Zygmunt Bauman, Ideologie in postmoderner Welt, in: Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit, Hamburg: Hamburger Edition 2000, S. 159-189.
 - Terry Eagleton: Ideologie. Eine Einführung. Stuttgart: J.B. Metzler 2000.
-

Theorie 3 - Gesellschaftstheorie und Gesellschaftskritik nach Karl Marx

Übung

Karl Marx gilt als einer der Begründer der soziologischen Gesellschaftstheorie. Doch unterscheidet er sich von der im Verlauf des 20. Jahrhunderts institutionalisierten Soziologie nicht nur durch das, was man heute seinen interdisziplinären Zugang nennen würde. Neben theoretischen Schriften zu ökonomischen, philosophischen und gesellschaftstheoretischen Fragestellungen, die zumeist als sein Hauptwerk rezipiert werden, hat er auch empirische Studien verfasst, in denen er sich der Analyse und Kritik gesellschaftlicher Konflikte und sozialer Kämpfe widmet. Ferner widerspricht sein Selbstverständnis als politischer Schriftsteller dem Postulat der Werturteilsfreiheit, das später das disziplinäre Selbstverständnis prägen sollte. Marx wollte nie eine reine »Wissenschaft vom Wert« schreiben wollte, sondern er hat sein ganzes Werk als Kampf um eine Gesellschaft verstanden, in denen kein Mensch als »ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen« leben muss. Gesellschaftstheorie war für ihn zugleich Gesellschaftskritik.

In der Übung wollen wir uns den verschiedenen Facetten des Marxschen Denkens widmen – angefangen mit seinen frühen Schriften, zu denen die Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, die Arbeit zur Entfremdung und seine Religionskritik zählen; über seine genuin politischen Schriften, wie Das Manifest der kommunistischen Partei, bis hin zu seinem unvollendet gebliebenen Spätwerk Das Kapital. Im Zentrum soll dabei zum einen die Rekonstruktion des Marxschen Verständnisses von Gesellschaft und Gesellschaftstheorie stehen. Zum anderen wollen wir uns der spezifischen Verbindung von Theorie und Kritik widmen. Diese lässt sich als immanente Kritik im doppelten Sinne beschreiben. Sie sucht den Widersprüchen kapitalistischer Vergesellschaftung dadurch auf die Schliche zu kommen, dass sie Widersprüche in der theoretischen Reflexion auf diese Verhältnisse offen legt. Um Marx' Vorgehen nachvollziehen zu können, werden wir auch Autoren in die Seminarlektüre mit einbeziehen, an denen sich Marx abgearbeitet hat (u.a. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Jean-Jacques Rousseau, Ludwig Feuerbach und Adam Smith).

Literatur

- Karl Marx: Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung, in: MEW 1, Dietz 1976, S. 378-391.
- Karl Marx, Die entfremdete Arbeit, in: Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844, MEW 40 (Ergänzungsband I), Dietz 1968, S. 510-522.
- Karl Marx, Das Manifest der kommunistischen Partei, in: MEW 4; Dietz 1974, S. 459-493.
- Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie Bd.1., MEW 23, Dietz 1976.
- Ingrid Artus/Alexandra Krause/Oliver Nachtwey/Geisela Notz/Tilman Reitz/Claudius Vellay/Jan Weyand, Marx für Sozialwissenschaftler. Eine Einführung, Springer VS 2014.

Übung zur Bachelorarbeit am LS Prof. Dr. Stephan Lessenich

In der Übung stellen Absolventinnen und Absolventen ihre Bachelor- und Masterarbeit zum jeweiligen Bearbeitungsstand vor. In der Gruppe werden die Untersuchungen und ihr Fortgang diskutiert. Dabei stehen - je nach Stand der Arbeit - Fragen der Themenspezifikation, Wahl der Methode, des strukturellen Aufbaus, der Literaturlauswahl und schließlich der Interpretation der Ergebnisse im Vordergrund. Die von den Studierenden zu haltenden Vorträge ermöglichen die Festigung der eigenen Präsentationskompetenz und

schulen die Fähigkeit zur Argumentation. Die anschließende Diskussion hilft, den eigenen Forschungsprozess kritisch zu reflektieren. Wesentliche Arbeitsschritte des wissenschaftlichen Arbeitens werden semesterbegleitend bedarfsgerecht vertieft.

Lehrveranstaltungen im Sommersemester 2017

Theorie 2 - Kapital und Arbeit als Grundkategorien moderner Gesellschaften

Übung

Kapital und Arbeit sind Grundkategorien moderner Gesellschaften. Seit der Durchsetzung des modernen Industriekapitalismus kommt ihnen nicht nur eine fundamentale Bedeutung für die gesellschaftliche Reproduktion zu, sondern sie zudem zum universalen Maßstab sozialer Wertschätzung geworden. Das war keinesfalls immer so. In der Antike galt Arbeit als eine notwendige, aber verachtenswerte Tätigkeit, die von Sklaven oder Fremden zu verrichten war; die Chrematistik - der Gelderwerb um seiner selbst willen - wurde von Denkern wie Aristoteles als ebenso unnatürlich wie unvernünftig beschrieben. Die Aufwertung der Arbeit, die von einer Not zur Tugend wurde, begann mit dem Christentum. Sie erreichte ihre volle Durchschlagskraft im Protestantismus, der den Beruf zur göttlichen Berufung erklärte. Max Weber hat die protestantische Ethik in diesem Sinne als eine entscheidende ideengeschichtliche Wurzel des kapitalistischen Arbeitsethos beschrieben: Der Gläubige hoffte sich durch die Anhäufung von Kapital seines Seelenheils zu vergewissern, indem er den irdischen Erfolg als Indiz für die ewige Erwähltheit deutete. In den frühen wissenschaftlichen Beschreibungen der modernen kapitalistischen Arbeitsgesellschaft – wie in John Lockes Rechtfertigung des Privateigentums – wurde die Entstehung des Eigentums aus der Arbeit erklärt. Erst im Zuge der Ausbreitung des modernen Industriekapitalismus und der Entstehung des Industrieproletariats begann der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit immer deutlicher ins gesellschaftliche Bewusstsein zu treten. In diesem Sinne hat Karl Marx die Geschichte der ursprünglichen Akkumulation nicht nur als Kritik an der liberalistischen Erklärung von Privateigentum durch Leistung beschrieben, sondern die Trennung von Kapital und Arbeit als unhintergehbare Voraussetzung des modernen Kapitalverhältnisses angesehen. Mit der Entstehung des Wohlfahrtsstaates im 20. Jahrhundert schien es vorübergehend so, als sei eine Befriedung des konfliktreichen Verhältnisses möglich und einige Soziologen sahen gar ein Ende der Arbeitsgesellschaft bevorstehen. In den letzten Jahrzehnten ist hingegen im Zuge der postfordistischen Restrukturierung der Gesellschaft nicht nur die fundamentale Bedeutung von Arbeit, sondern auch der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit ins gesellschaftliche Bewusstsein zurückgekehrt.

In der Übung wollen wir uns der Bedeutung von Kapital und Arbeit als Grundkategorien moderner Gesellschaften und ihrer historischen Entwicklung aus zwei Perspektiven nähern: Zum einen werden wir anhand klassischer Texte zur politischen Ökonomie rekonstruieren, wie deren Verhältnis von verschiedenen Denkern und zu unterschiedlichen Zeiten konzipiert wurde. Zum anderen werden wir den Wandel der Arbeitsgesellschaft anhand soziologischer Texte rekonstruieren. Dabei werden wir einen Bogen schlagen von John Locke über Karl Marx und Max Weber bis zu Claus Offe, Robert Castel und Wolfgang Streeck.

Literatur

- Karl Marx, Das Kapital Bd. 1, MEW 23, Berlin 1962.
 - Robert Castel, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000.
 - Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, Beck 2016.
-

Gesellschaftstheorie und Sozialpsychologie

Übung

Die Verbindung von Gesellschaftstheorie und Sozialpsychologie wurde im 20. Jahrhundert vor allem von Intellektuellen aus dem Umkreis des Frankfurter Instituts für Sozialforschung vorangetrieben. Diesem gehörten in der ersten Generation u.a. Max Horkheimer, Theodor W. Adorno, Herbert Marcuse, Friedrich Pollock, Erich Fromm und Leo Löwenthal an. Angesichts des Aufzugs des europäischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus betrachteten die Institutsmitglieder als dringlichsten Untersuchungsgegenstand ihrer Zeit die Frage, »warum die Menschheit, anstatt in einen wahrhaft menschlichen Zustand einzutreten, in eine neue Art von Barbarei versinkt«. Zur Beantwortung dieser Frage griffen sie neben den klassischen Mittel der Gesellschaftsanalyse, die ihnen die Soziologie und Sozialphilosophie boten, auch auf die Sozialpsychologie zurück, um die psychische Dynamik des damals vorherrschenden Sozialcharakters zu analysieren. Zentraler Bezugspunkt bildete dabei die von Sigmund Freud begründete Psychoanalyse. Mit ihrer Hilfe wollten sie - wie Theodor W. Adorno Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie feststellt - »den subjektiven Bedingungen der objektiven Irrationalität« auf die Spur kommen. Der von der älteren Kritischen Theorie entwickelte Ansatz stellte eine neue Annäherung an das alte soziologische Problem des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft dar. Sollte die Gesellschaftstheorie über die Bedingungen der gegenwärtigen Vergesellschaftung aufklären, so war die Aufgabe der Sozialpsychologie, die Auswirkungen der gesellschaftlichen Verhältnisse auf die Psyche und das Innenleben der Menschen zu untersuchen.

In der Übung sollen - nicht zuletzt mit Blick auf die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in der Gegenwart - die Potenziale einer solchen interdisziplinären Verknüpfung von Gesellschaftstheorie und Sozialpsychologie ausgelotet werden. Dabei wird in der Übung ein Bogen geschlagen von den kulturtheoretischen Überlegungen von Sigmund Freud über die Arbeiten der kritischen Theorie bis zu jüngeren Studien, die sich, wie etwa die Leipziger »Mittestudien«, um eine Verknüpfung von gesellschaftstheoretischen und sozialpsychologischen Überlegungen bemühen.

Literatur

- Adorno, Theodor W., Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie, Gesammelte Schriften Band 8, Soziologische Schriften Band 1, Suhrkamp 1997, S. 42-85.
 - Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse, Gesammelte Werke XIII, Fischer 1999, S. 70-161.
 - Decker, Oliver / Kiess, Johannes / Brähler, Elmar (Hg.): Rechtsextremismus der Mitte und sekundärer Autoritarismus, Psychosozial-Verlag 2015.
-
-

Lehre im Wintersemester 2016/17

Genuss und Gesellschaft

Übung

Jede menschliche Gesellschaft kennt Genuss- und Rauschmittel. Und jede Gesellschaft sucht sich das Genussmittel, das zu ihr passt. Das gilt für Kaffee und Branntwein gleichermaßen wie für Opium und Kokain. Es ist daher kein Wunder, dass bedeutende gesellschaftliche Wandlungsprozesse mit einem Wandel der Genussskultur einhergehen. Diesem Zusammenhang zwischen Veränderungen auf der makrosoziologischen Ebene der Gesellschaft und dem sich im Wandel der Genussmittel Ausdruck verleihenden Lebensstil der Menschen will das Seminar nachgehen. Wie kommt es, dass in der so genannten westlichen Welt zu ganz bestimmten Zeiten neue Genussmittel erscheinen? Welche Funktion kommt ihnen innerhalb von Gesellschaften zu? Inwiefern nehmen sie Einfluss auf die Geschichte des modernen Menschen?

Das Seminar wird sich diesen Fragen entlang verschiedener historischer Stationen nähern, und dabei u.a. den Zusammenhang zwischen Kapitalismus, protestantischer Ethik und der Entdeckung des Kaffees, zwischen Disziplinierung, Arbeiterfrage und Branntwein und zwischen flexiblem Kapitalismus, unternehmerischem Selbst und der Pharmakologisierung des Alltags in den Blick nehmen.

Literatur

- Wolfgang Schivelbusch: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. Eine Geschichte der Genussmittel, Fischer 1990.
- Gisela Völger und Karin von Welck: Rausch und Realität. Drogen im Kulturvergleich, Rowolth 1982.

Kapital und Arbeit als Grundkategorien moderner Gesellschaften

Übung

Kapital und Arbeit sind Grundkategorien moderner Gesellschaften. Seit der Durchsetzung des modernen Industriekapitalismus kommt ihnen nicht nur eine fundamentale Bedeutung für die gesellschaftliche Reproduktion zu, sondern sie zudem zum universalen Maßstab sozialer Wertschätzung geworden. Das war keinesfalls immer so. In der Antike galt Arbeit als eine notwendige, aber verachtenswerte Tätigkeit, die von Sklaven oder Fremden zu verrichten war; der Gelderwerb um seiner selbst willen wurde von Denkern wie Aristoteles als ebenso unnatürlich wie unvernünftig beschrieben. Die Aufwertung der Arbeit, die von einer Not zur Tugend wurde, begann mit dem Christentum. Sie erreichte ihre volle Durchschlagskraft im Protestantismus, der den Beruf zur göttlichen Berufung erklärte. Max Weber hat die protestantische Ethik in diesem Sinne als eine entscheidende ideengeschichtliche Wurzel des kapitalistischen Arbeitsethos beschrieben: Der Gläubige hoffte sich durch die Anhäufung von Kapital seines Seelenheils zu vergewissern, indem er den irdischen Erfolg als Indiz für die ewige Erwähltheit deutete. In den frühen wissenschaftlichen Beschreibungen der modernen kapitalistischen Arbeitsgesellschaft – wie in John Lockes Rechtfertigung des Privateigentums – wurde die Entstehung des Eigentums aus der Arbeit erklärt. Erst im Zuge der Ausbreitung des modernen Industriekapitalismus und der Entstehung des Industrieproletariats begann der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit immer deutlicher ins gesellschaftliche Bewusstsein zu treten. In diesem Sinne hat Karl

Marx die Geschichte der ursprünglichen Akkumulation nicht nur als Kritik an der liberalistischen Erklärung von Privateigentum durch Leistung beschrieben, sondern die Trennung von Kapital und Arbeit als unhintergehbare Voraussetzung des modernen Kapitalverhältnisses beschrieben. Mit der Entstehung des Wohlfahrtsstaates im 20. Jahrhundert schien es vorübergehend so, als sei eine Befriedung des konfliktreichen Verhältnisses möglich und einige Soziologen sahen gar ein Ende der Arbeitsgesellschaft bevorstehen. In den letzten Jahrzehnten ist hingegen im Zuge der postfordistischen Restrukturierung der Gesellschaft nicht nur die fundamentale Bedeutung von Arbeit, sondern auch der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit ins gesellschaftliche Bewusstsein zurückgekehrt.

In der Übung wollen wir uns der Bedeutung von Kapital und Arbeit als Grundkategorien moderner Gesellschaften und ihrer historischen Entwicklung aus zwei Perspektiven nähern: Zum einen werden wir anhand klassischer Texte zur politischen Ökonomie rekonstruieren, wie deren Verhältnis von verschiedenen Denkern und zu unterschiedlichen Zeiten konzipiert wurde. Zum anderen werden wir den Wandel der Arbeitsgesellschaft anhand soziologischer Texte rekonstruieren. Dabei werden wir einen Bogen schlagen von John Locke über Karl Marx und Max Weber bis zu Claus Offe, Robert Castel und Thomas Piketty.

Literatur

- Karl Marx, Das Kapital Bd. 1, MEW 23, Berlin 1962.
 - Robert Castel, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000.
 - Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, Beck 2016.
-
-

Lehre im Sommersemester 2016

Soziologie der Öffentlichkeit

Übung

Öffentlichkeit ist eine historische Kategorie. Der Begriff der Öffentlichkeit wurde in Deutschland erst während des 18. Jahrhunderts in Analogie zu *publicité* und *publicity* geprägt. Vieles spricht dafür, dass sich zumindest in Deutschland diese Sphäre erst damals gebildet hat. Eine programmatische Selbstbeschreibung der in Formierung begriffenen bürgerlichen Öffentlichkeit stellt Immanuel Kants »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?« in der Berliner Monatszeitschrift von 1783 dar. Aufklärung wird dort als die »Befreiung des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit« bestimmt und an den öffentlichen Gebrauch der Vernunft gebunden. »Ich verstehe aber unter dem öffentlichen Gebrauch seiner eigenen Vernunft denjenigen,« erklärt Kant, »den jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Leserwelt macht. Den Privatgebrauch nenne ich denjenigen, den er in einem gewissen ihm anvertrauten bürgerlichen Posten oder Amte von seiner Vernunft machen darf.« Das stellt nicht weniger als eine Verkehrung des überlieferten Verständnisses der öffentlichen Sphäre dar, die bisher mit dem politischen Amt verbunden wurde. Nun sollen es gerade die zum Publikum versammelten Privatleute sein, die der öffentlichen Gewalt des absolutistischen Staats eine »am zwanglosen Zwang des besseren Arguments« gebildete öffentliche Meinung entgegensetzen. Öffentlichkeit wird dabei als der gesellschaftliche Ort zur theoretischen Reflexion moderner Politik verstanden. Dass die

öffentliche Meinung jedoch nicht nur Segen, sondern auch Fluch sein kann, darauf hat bereits ein Zeitgenosse Kants hingewiesen: Für Alexis de Tocqueville stellte die Möglichkeit einer »Tyrannei der Mehrheit« eine der großen Gefahren des demokratischen Zeitalters dar.

Im Seminar soll sich der Kategorie und Funktion der (politischen) Öffentlichkeit ausgehend von verschiedenen Theoretikern wie Immanuel Kant, Alexis de Tocqueville, Jürgen Habermas, Richard Sennett und Colin Crouch genähert werden. Neben der Untersuchung der Struktur und Funktion der Öffentlichkeit soll dabei vor allem die Frage im Zentrum stehen, inwiefern sich mit Blick auf die Massendemokratien des 20. Jahrhunderts und die politischen Transformationsprozesse an der Schwelle zum 21. Jahrhundert von einem Strukturwandel der Öffentlichkeit sprechen lässt.

Literatur

- Immanuel Kant: Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?, in: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik I, Werkausgabe Bd. XI, Suhrkamp 1977, S. 51–61.
- Alexis de Tocqueville: Die Allmacht der Mehrheit und ihre Wirkungen und Mäßigung der Tyrannei der Mehrheit, in: Über die Demokratie in Amerika, Reclam 2014, S. 139–182.
- Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Suhrkamp 1990.
- Oskar Negt und Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Suhrkamp 1986.
- Richard Sennett: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Berliner Taschenbuch Verlag 2008.
- Colin Crouch: Postdemokratie, Suhrkamp 2008.